

»Sie fielen für Vaterland's Einheit und Recht«

Das Denkmal für die in Ludwigsburg gestorbenen und begrabenen deutschen »Krieger« aus dem »Feldzug« von 1870/71

von Tobias Arand

In der südöstlichen Ecke des Alten Friedhofs von Ludwigsburg befindet sich das vom ehemaligen Sanitätsverein gestiftete Denkmal für jene deutschen Soldaten, zeitgenössisch als »Krieger« bezeichnet, die den Sieg im Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 mit ihrem Leben bezahlten und in der württembergischen Garnisonsstadt bestattet wurden. Man erreicht das Denkmal in wenigen Schritten, wenn man sich, vom Eingang in der Schorndorfer Straße kommend, nach rechts wendet. Dabei passiert man die neugotische Friedhofskapelle mit dem Mahnmal für die Toten des Zweiten Weltkriegs, die Gräber deutscher Gefallener des Ersten Weltkriegs und das dazugehörige Denkmal. Zwanzig Schritte südlich des Kriegerdenkmals befindet sich ein Denkmal zur Erinnerung an die in Ludwigsburg verstorbenen französischen Soldaten der Jahre 1870 und 1871. Ebenfalls in der Nähe des Denkmals, an der Nordseite der alten Friedhofskapelle, ist eine 1876 von der Stadt gestiftete Erinnerungstafel für sieben in Frankreich gefallene Ludwigsburger zu sehen.

So wie in Ludwigsburg gibt es wohl in fast jeder deutschen Stadt Straßennamen oder Denkmäler, die an den deutschen Sieg von 1870/71 erinnern.¹ Dennoch ist der Deutsch-Französische Krieg von 1870/71 heute, wie die beiden anderen deutschen Einigungskriege der Jahre 1864 und 1866, im allgemeinen Bewusstsein kaum noch präsent. Dass uns dieser Krieg heute sehr weit entfernt vorkommt, liegt sicher an der Fülle an Ereignissen, die ihm folgten und die von noch größerer Bedeutung für Deutschland und die Welt waren: Der Erste Weltkrieg und der Zweite Weltkrieg haben den Krieg von 1870/71 weitgehend vergessen machen lassen, wie sich auch am Beispiel der Denkmalgruppe auf dem Alten Friedhof von Ludwigsburg anschaulich zeigen lässt. Neben den beiden Gedenkstätten zu den Weltkriegen wirkt das Denkmal für die deutschen Toten von 1870/71 trotz seiner Größe an den Rand gedrängt und in seiner historistischen Stilmischung aus antikisierenden Formen und vaterländischer Symbolik aus der Zeit gefallen. Das französische Denkmal ist sogar hinter Bäumen halb versteckt und nur zu finden, wenn man es gezielt sucht.

Nach dem so siegreichen wie unerwartet verlustreichen und langwierigen dritten Einigungskrieg, in dem die deutschen Einzelstaaten gemeinsam zuerst das Kaiserreich Napoleons III. und dann die 3. Republik besiegt hatten, entstand im ganzen neugegründeten Deutschen Reich eine schier unüberschaubare Fülle von Denkmälern zur Erinnerung an das große Ereignis. Dies geschah aus dem doppelten Bedürfnis heraus, neben der Feier der am 18. Januar 1871 in Versailles proklamierten Reichseinigung auch die Erinnerung an den schmerzhaften Verlust so zahlreicher Leben wachzuhalten, diesem Verlust aber auch durch die Einordnung in einen patriotischen Kontext rückwirkend einen höheren Sinn zu geben.

Die Heranbildung einer nationalpatriotischen Denkmalkultur begann jedoch be-

reits vor den deutschen Einigungskriegen, sie wurde durch diese lediglich beschleunigt. Zwei bedeutsame Entwicklungen des späten 18. und des ganzen 19. Jahrhunderts sind in diesem Zusammenhang von größter Bedeutung: die Entstehung des Nationalismus aus dem Geist der Amerikanischen und der Französischen Revolution sowie die Industrialisierung.

Krieg und Gesellschaft im Zeitalter von Industrialisierung und Nationalismus²

Im Laufe des 19. Jahrhunderts hatten technische Innovation und die Industrialisierung nicht nur umwälzende Konsequenzen für die sozialen Ordnungen der Gesellschaften, für die Verhältnisse der Individuen zueinander, zu ihrer regionalen wie nationalen Gemeinschaft, für die Bildung von Klassen und für die Veränderung von Natur- und Kulturräumen, sondern ebenso tiefgreifende Folgen für die Entwicklung des militärischen Sektors. Die zeitliche Verschränkung von Industrialisierung und Nationalismus führte im 19. Jahrhundert zu Ergebnissen, die gerade im Bereich des Militärs exemplarisch nachzuvollziehen sind: Unterordnung der Menschen unter das Primat der Nation, Vermassung, Technisierung des Einzelnen als Funktionsrädchen im Getriebe von Fabriken oder Verwaltungen. Im Zuge des Nationalismus und des Volksgedankens seit den Revolutionen in Amerika und Frankreich entstanden auch die Bürgerheere, deren Identifikationsfigur nun nicht mehr der Fürst, sondern das Vaterland war und die auch auf der Kommandoebene alle Schichten der Gesellschaft repräsentierten. Waren es bis zu den Revolutionskriegen in der Regel überschaubare Heere aus Berufssoldaten, die in »eingehetzten« Kabinettskriegen gegen Bezahlung ihr Leben auf meist kleinräumigen Schlachtfeldern riskierten, wurden im Verlauf der Industrialisierung und der Konjunktur des Nationalismus jene Menschenmassen mobilisierbar und mit Waffen ausrüstbar, die für »moderne« Kriege zwischen den Bürgern ganzer Völker notwendig waren. Neben die Tatsache, dass in den Kriegen seit der Revolutionszeit ungelernete Amateure dem Landeswohl ihr Leben opferten, trat der Umstand, dass für diese »Völkerkriege« die gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, mentalen und politischen Ressourcen der ganzen Nation umfassend mobilisiert werden mussten. Es gab keine abgegrenzte Front mehr, die ganze Nation stand im Krieg.

Weitere Bedeutung hatte die Industrialisierung auch für die Militärtechnik. So rasant wie der technologische Fortschritt allgemein, wuchs auch in allen Waffengattungen die technische Perfektion der Tötungsmaschinen und der militärischen Logistik: Hinterladergewehre lösten die Vorderlader ab und ermöglichten schnelleres und flexibleres Schießen aus der Deckung, Kanonen mit bisher undenkbaren Reichweiten und Kalibern ermöglichten das Bombardement schutzlos ausgelieferter Städte, Eisenbahnen sorgten für den raschen und massenhaften Transport vielfältiger Truppenteile, die Telegraphie schuf Möglichkeiten zu umgehender Kommunikation über weite Entfernungen. Diese gewaltigen Beschleunigungs-, Ausweitungs- und Vermassungstendenzen schlugen sich in kriegstaktischen Veränderungen nieder, hatten aber auch Auswirkungen auf die Mortalitätsraten der Kriege. Mehr und bessere Waffen töteten oder verstümmelten die nun viel zahlreicheren Kämpfer in ebenfalls bisher undenkbaren Mengen. Karl Klein, protestantischer Pfarrer in Fröschweiler, Kampfplatz in der Schlacht bei Wörth im August 1870, beschrieb die Wirkungen dieser industriellen Tötungsmaschinen in einem der wenigen kriegskritischen Bücher des

Kaiserreichs in drastischen Worten: »Da siehe diese verstümmelten Leiber [...]. Dem einen ist ein Arm oder Bein abgeschlagen, dem anderen der ganze Kopf vom Rumpfe geschossen; einem dritten die Hirnschale in Stücke geschmettert; einem vierten der Leib aufgerissen, dass die Eingeweide verschüttet liegen.«³

*Krieg, Erinnerung und patriotischer Denkmalskult*⁴

Im Windschatten dieser Entwicklungen wuchs auch die Bedeutung nationalistischer Kriegspropaganda zur Motivierung für neue Kriege, zur retrospektiven Sinnbildung oder zur Aufrechterhaltung nachlassender Kriegsbegeisterung. Der Staat stand nun in der Pflicht, den kriegerischen Tod seiner Bürger zu begründen. Ein Mittel hierfür waren neben Büchern⁵, Liedern und Erinnerungsfeiern die Denkmäler. Im jungen Deutschen Reich hatten die Denkmäler aber auch die Funktion, diesen von oben und nicht durch das Volk gegründeten Einheitsstaat über die Erinnerung an den Krieg zu legitimieren und gleichzeitig die gesellschaftlichen und strukturellen Gegensätze zu verdecken. Das Gedenken an den Krieg sollte zugleich auch helfen, die historisch gewachsenen regionalen Partikularinteressen zu überwinden. Eine Verschmelzung mental, organisatorisch, konfessionell und in ihrer historischen Entwicklung so unterschiedlicher Gebilde wie Preußen, Baden, Württemberg oder Bayern sollte durch den Bezug auf den schließlich auch gemeinsam errungenen Sieg gelingen. Bayern, Württemberger oder Badener sollten vergessen, dass der preußische König nun als deutscher Kaiser auch ihr oberster Repräsentant war, und »alte« Preußen sollten durch den Sieg von 1871 die »nationale Mission« Preußens als erfüllt betrachten.

Diese staatstragend-patriotischen und latent militaristischen Erinnerungsangebote wurden überwiegend vom Bildungsbürgertum und von der Landbevölkerung affirmativ aufgegriffen und neben den offiziellen staatlichen Angeboten auch in großen Teilen vom nationalkonservativen Bildungsbürgertum produziert. Es waren neben den in den Kriegervereinen organisierten Veteranen vor allem Gymnasiallehrer, protestantische Geistliche, Journalisten, Militärs oder Universitätsprofessoren, die in unzähligen Publikationen und Denkmalstiftungen den Erinnerungsdiskurs prägten. Pazifisten, Sozialdemokraten oder Arbeiter waren von diesen Erinnerungsangeboten hingegen dann ausgeschlossen, wenn sie sich aus ideologischen oder aus Gründen des sozialen Standes nicht den offiziellen Kriegsdeutungen anschließen wollten. Die Wirkung einer Überwindung sozialer Differenzen durch eine positive, die Nation in ihrer aktuellen Verfasstheit positiv deutende Kriegserinnerung hielt sich damit trotz ihres grundsätzlich integrativen Potentials doch in den Grenzen der durch militärische Heldenerzählungen allein kaum zu überwindenden substantiellen sozialen Gegensätze.

*Der Krieg von 1870/71*⁶

Wegen einer diplomatischen Affäre brach im Juli 1870 ein Krieg aus, den beide Seiten aus unterschiedlichen Gründen gewollt hatten. Für die deutsche Seite sollte der Krieg den Abschluss des nationalen Einigungsprozesses bringen, für den französischen Kaiser eine Ablenkung von inneren Schwierigkeiten. Auf deutscher Seite kämpften die Staaten des von Preußen dominierten Norddeutschen Bundes gemein-

sam mit den süddeutschen Staaten Baden, Württemberg und Bayern, die sich in geheimen Militärabkommen zur Unterstützung des Bundes im Kriegsfall mit Frankreich verpflichtet hatten. Die Armee des Königreichs Württemberg beteiligte sich mit einer Felddivision, die sich aus drei Feldbrigaden, einer Kavalleriebrigade, drei Feldartillerieabteilungen sowie einem Pionierkorps zusammensetzte. Die württembergische Felddivision wurde in die 3. Deutsche Armee eingegliedert, die vom preußischen Kronprinzen Friedrich Wilhelm geführt wurde. Die württembergische Felddivision stand unter dem Kommando des preußischen Generalleutnants Hugo von Oberritz.



Triumphpforte am Stuttgarter Tor für den Einzug der siegreich heimkehrenden württembergischen Truppen (Aufnahme vom 19. Juli 1871).

Ab dem 22. Juli 1870 wurden die in Ludwigsburg stationierten Einheiten in Richtung Rheingrenze verlegt. Bis Ende August wurden zusätzlich noch 10 000 Mann für ein Landwehersatzbataillon aufgestellt, das ebenfalls von Ludwigsburg Richtung Frankreich ausrückte.

Bereits bei einer der ersten Schlachten des Krieges standen württembergische Einheiten auf dem Feld. Die schon erwähnte Schlacht bei Wörth (heute Woerth-en-Alsace) war eine der frühen blutigen Grenzschlachten des Krieges von 1870/71 auf französischem Boden und von großer strategischer Bedeutung für den weiteren Kriegsverlauf. Hier kämpften am 6. August 1870 zudem erstmals Einheiten der deutschen Einzelstaaten zusammen, so dass der Schlacht bei Wörth in der Gedenkkultur des deutschen Kaiserreichs als »Geburtsstunde der deutschen Einheit« eine besondere Bedeutung zukam.⁷ Auch am 1. September 1870 standen im unweit der französisch-belgischen Grenze gelegenen Sedan württembergische Einheiten im Kampf. Die für die deutschen Truppen siegreiche Schlacht von Sedan bedeutete mit der Abdankung Napoleons III. am folgenden Tag die Niederlage des Kaiserreichs Frankreich. In den folgenden Kämpfen gegen die französische Republik kämpften Württemberger bei Grand Puits (21. Oktober 1870), Nogent-sur-Seine (25. Oktober 1870), Mont Mesly (30. November 1870) und Champigny (30. November bis 2. Dezember 1870). Außerdem beteiligten sich Württemberger an der Belagerung und Beschießung von Paris (19. September 1870 bis 29. Januar 1871). Der Krieg endete nach einem Vorfrieden im Februar am 10. Mai 1871 mit der Unterzeichnung des Friedens von Frankfurt. Am 29. Juni 1871 konnte dann der Hauptteil der in Ludwigsburg stationierten Truppen unter großer Anteilnahme und patriotischem Jubel der Bevölkerung in die Stadt zurückkehren.

Nach den Bestimmungen des Friedensvertrages musste Frankreich hohe Kontributionszahlungen leisten und das Elsass sowie Teile Lothringens an das Deutsche Reich abtreten. Zur Sicherung der Kontributionen verblieben noch bis 1873 deutsche Truppen in Frankreich. Insgesamt kostete der Krieg auf deutscher Seite ca. 45 000 Tote und Vermisste sowie etwa 90 000 Verwundete.⁸ Einen Eindruck vom Anteil des Königreichs Württemberg an den Verlusten geben exemplarisch die Schlachten von Wörth und Champigny: In Wörth hatten die Württemberger laut amtlicher Verlustliste 57 Tote, 472 Verwundete und 236 Vermisste zu beklagen, bei den Kämpfen vom 30. November bis 2. Dezember 1870 an der Marne waren es 341 Tote, 1327 Verwundete und 249 Vermisste.⁹

*Der Sanitätsverein und die Pflege der Verwundeten*¹⁰

Wie in vielen anderen deutschen Garnisonsstädten wurden auch in Ludwigsburg mit Beginn der Kriegshandlungen im August 1870 verwundete deutsche und französische Soldaten gepflegt sowie Kriegsgefangene kaserniert. Die zu diesem Zeitpunkt noch unzureichende militärmedizinische Versorgung, deren Möglichkeiten in keinem Verhältnis zu den Tötungspotentialen der industriell gefertigten Waffentechnik standen, bewirkte, dass zahlreiche Krieger ihren Verwundungen erlagen. Diese Toten wurden dann häufig nicht in ihre Heimat verbracht, sondern vor Ort beerdigt.

Um die Koordination der Pflege der deutschen und französischen Verwundeten kümmerte sich neben den militärischen Dienststellen auch das Komitee des Sanitätsvereins Ludwigsburg in Zusammenarbeit mit dem Frauenverein sowie städtischen und staatlichen Behörden. Das Komitee hatte sich im Jahr des Deutsch-Deutschen Krieges 1866 gegründet, drei Jahre nach der Konstituierung des Württembergischen Sanitätsvereins, der die erste nationale deutsche Rotkreuz-Gesellschaft bildete. Nach Ende des Krieges von 1866 hatte sich das Komitee wieder aufgelöst, sich aber in Erwartung eines Krieges mit Frankreich im Juli 1870 als Untergliederung des Württem-

bergischen Sanitätsvereins neu versammelt. Die 23 Mitglieder entstammten dem Ludwigsburger Bürgertum, geführt wurde der Sanitätsverein von Generalleutnant Fidel Karl Friedrich von Baur-Breitenfeld (1805–1882), dem seit 1866 pensionierten ehemaligen Gouverneur der Stadt, und seinem Stellvertreter Oberst von Leube.¹¹ Stadtschultheiß Heinrich von Abel war ebenfalls Mitglied des Vorstands. Der Verein ging später in der »Freiwilligen Sanitätskolonne vom Roten Kreuz Nr. 2 Ludwigsburg« auf.

Die Aufgaben des Vereins beschreibt eine Festschrift der Sanitätskolonne aus dem Jahr 1933: »Schon eine Woche nach der Gründung des Sanitätsvereins konnten 113 Betten zur Verfügung gestellt werden. [...] Und als der Krieg ausbrach, wurde nicht nur für die Kranken und Verwundeten, sondern auch für deren Angehörige gesorgt.«¹² Die Verwundeten wurden in unterschiedlichen Pflegeeinrichtungen des Vereins und in Militärlazaretten untergebracht. Neben privaten Quartieren standen das Stadtspital, die Wernerschen Anstalten sowie ein Barackenlazarett südlich des Salonwaldes zur Verfügung.

Insgesamt wurden in Ludwigsburg im Verlauf des Krieges 664 Verwundete in den unterschiedlichen Spitälern gepflegt.¹³ Davon fielen 260 Mann (146 Württemberger, 96 Preußen, zehn Bayern, vier Sachsen und vier Franzosen) in die Verantwortung des Sanitätsvereins Ludwigsburg.¹⁴ Die meisten, 91 Verwundete, wurden im Stadtspital gepflegt. Im Auftrag des Sanitätsvereins waren »6 ordinierte Ärzte, 5 Wundärzte, 11 Wärter und Wärterinnen, 5 Damen der Stadt«, als Sanitäter angeleitete Turner und Diakone sowie etwa »100 Frauen und Jungfrauen« tätig.¹⁵ An ihren Verwundungen verstarben in Ludwigsburg 35 deutsche sowie eine unklare Zahl französischer Krieger. 15 der 35 deutschen Toten waren Pfleglinge des Sanitätsvereins, der in seinem Abschlussbericht vom 12. Juni 1871 betonte, dass »alle anderen aber als geheilt, wenn auch zu einem großen Theile als Invaliden entlassen wurden, unter letzteren drei Amputierte, welche mit künstlichen Gliedern bedacht werden konnten«.¹⁶ Unter anderem hatte der Sanitätsverein 1199 weiße Hemden, 437 wollene Hemden und Jacken, vier Zentner Scharpie (Wundverbandmaterial) und 1233 Socken organisiert sowie 3800 Flaschen Wein und 7270 Flaschen Bier zur Stärkung der Kranken ausgegeben.¹⁷

Die Toten wurden auf dem Alten Friedhof bestattet. Das letzte deutsche Kriegsoffer in Ludwigsburg war Fr. G. Walter aus Kleingölling in Schlesien vom 3. Niederschlesischen Infanterie-Regiment Nr. 50, der am 7. Juli 1871 verstarb.

Dass einige dieser Toten vielleicht nicht unmittelbar an ihren Verwundungen, sondern an einer Pockenepidemie in Ludwigsburg gestorben sein könnten, deutet die bereits zitierte Festschrift von 1933 an: »Das Jahr 1871 brachte dem Verein eine neue Aufgabe. Die unter dem französischen Militär sich ausbreitende Pockenkrankheit wurde auch auf die deutschen Soldaten übertragen, so daß die Vereinsleitung sich genötigt sah, im Stadtspital eine besondere Abteilung für Pockenranke einzurichten.«¹⁸

Das Ludwigsburger Kriegerdenkmal

*Entstehungsgeschichte*¹⁹

Die Initiative für die Errichtung des Kriegerdenkmals ging vom Komitee des Sanitätsvereins Ludwigsburg aus. So waren es auch in Ludwigsburg die »typischen« Vertreter des national gesinnten Bürgertums und des Militärs, die den Anstoß für die Errichtung eines staatstragenden Erinnerungsmonuments gaben.

Nach dem Friedensschluss von Frankfurt begann sich der Verein schon bald um die Errichtung eines Denkmals zu kümmern. Bereits am 12. Juni 1871 wurde der Beschluss gefasst, den »an ihren Wunden gestorbenen Krieger[n] [...] ein würdiges Denkmal zu setzen, das ebensowohl Zeuge der Theilnahme mit dem Schicksale dieser Männer, wie Denkzeichen für ihre fernen Angehörigen sein sollte.«²⁰ Am 12. September 1871 richtete der Sanitätsverein ein Gesuch an den Gemeinderat, in dem mitgeteilt wurde, dass er beabsichtige, »den auf dem Kirchhofe gemeinsam beerdigten deutschen Soldaten, welche an ihren Wunden [...] in den hiesigen Spitälern gestorben sind, ein Denkmal zu setzen.«²¹ Der Gemeinderat reichte mit Beschluss vom 15. September 1871 das Gesuch an den Kirchenkonvent und den Stiftungsrat weiter, da der Stiftungsrat, ein Gremium aus städtischen und kirchlichen Vertretern, für den Friedhof zuständig sei.²² Der Kirchenkonvent befasste sich in seiner Sitzung am 29. September mit der Angelegenheit: »Der Sanitätsverein hat dem Gemeinderath das Gesuch gestellt, es möchte behufs Aufstellung eines Denkmals auf den Gräbern der hier beerdigten Soldaten vom letzten Feldzug das Areal unentgeltlich abgegeben werden, zugleich beabsichtige der Sanitätsverein eine besondere Stiftung zur Unterhaltung des Monuments zu machen. Es hat nun, da die Verwaltung des Kirchhofs Sache des Stiftungsraths ist, der Kirchen-Konvent hierüber Bericht zu erstatten und wird beschlossen, das Gesuch des Sanitätsvereins dem Stiftungsrath vorzulegen.«²³ Am 11. Oktober 1871 traf sich dann der Stiftungsrat unter Vorsitz des Stadtschultheißen von Abel und beschloss, »dem Gesuch zu entsprechen« und von einer »Entschädigung für den Platz abzustehen.«²⁴ Der von der Stadt zur Verfügung gestellte Platz war »36 Fuß breit und lang.«²⁵ Höflich bedankte sich der Verein: »Der Verein erkennt mit besonderem Danke diese sehr bedeutende Gabe der Stadt.«²⁶

Im Anschluss an das schließlich erfolgreiche Gesuch begann der Verein mit den weiteren künstlerischen Planungen: »Sodann sind unsere bewährten Mitbürger und Künstler, die Herren Architekt Jung und Bildhauer Wagner²⁷ zur Fertigung von Plänen und Überschlügen angegangen worden, welche sie uns in anerkennender Weise in vierfacher Form geliefert haben, aus denen der Verein den einen Entwurf mit voller Einstimmigkeit erwählte. Nach demselben soll das Denkmal in der Mitte des Gräberplatzes zu stehen kommen.«²⁸ Der siegreiche Entwurf des Denkmals konnte im Schaufenster der Neubert'schen Buchhandlung besichtigt werden.²⁹

Finanzprobleme

Die Aushängung des Entwurfs sollte vor allem der Spendeneinwerbung dienen, stellte sich die Finanzierung des Denkmals doch durchaus als Problem dar: »Die Gesamtkosten dürfen sich auf 3600 fl. belaufen, von denen der Verein nahezu die Hälfte zu decken im Stande sein wird; für Erlangung des Restes wendet er sich an die milden Gesinnungen der Stadt und des Bezirkes, die in den letzten Jahren ihm stets so treulich zur Seite gestanden, ferner aber auch an die Theilnahme der Kriegskameraden der hier Verstorbenen.«³⁰ Doch auch andere Spenden waren hochwillkommen: »Sämtliche Mitglieder des Sanitätsvereins [...] nehmen Gaben an.«³¹ Dem Spendenaufruf schloss sich der Turnverein an, der sich bereiterklärte, ebenfalls Gaben für das Denkmal anzunehmen und so den Sanitätsverein zu unterstützen. Die Begründung des Turnvereins folgte zwar den bereits dargestellten patriotischen Deutungsmustern, betonte aber mit dem angedeuteten Verweis auf die für die Württemberger besonders verlustreiche Schlacht von Champigny die eigene Leistung: »Vergesst eure gefallenen Helden nicht«, so tönt es in diesen Tagen herüber vom Strande der Marne, wo

mancher liebe Gatte, Sohn, Bruder und Bräutigam sein frühes Grab gefunden und allwo vor Jahresfrist unsere württembergische Division ihre Ebenbürtigkeit mit den übrigen deutschen Heereskörpern aufs Glänzendste bewiesen hat.«³²

Das Problem der Finanzierung des Denkmals sollte den Sanitätsverein allerdings noch länger beschäftigen. Selbst bei der Einweihung wurde mit Sammelbüchsen um Spenden gebeten³³, und am 14. August 1872, wenige Tage nach der Einweihung, veröffentlichte der Sanitätsverein im Ludwigsburger Tagblatt noch einen weiteren Spendenaufruf: »Die für dasselbe bereiteten Mittel sind aber in Folge unvorhergesehener Ausgaben nicht unerheblich überschritten und es erlaubt sich deshalb der Sanitätsverein, die verehrten Bewohner der Stadt und des Bezirks, insbesondere auch die Angehörigen der K. Garnison, um geneigte Beiträge zu ersuchen.«³⁴

Aus einem Bericht vom Juli 1871 wissen wir, dass der Sanitätsverein Ludwigsburg 20 838 fl. »in baar« durch Spenden, Sammelaktionen und eine Lotterie erhalten hatte, wovon nach Ende der Pfllegetätigkeit noch etwa 2500 fl. übrig gewesen seien.³⁵ Rechnet man die Angaben zu den Gesamtausgaben im Abschlussbericht des Sanitätsvereins Ludwigsburg vom 12. Juni 1871 dagegen, die mit 18 368 fl. angegeben wurden³⁶, kommt man auf die genaue Summe von 2470 fl., die sich vor dem Denkmalbau in der Kasse befunden haben müssen. Entweder wurde nicht mehr ausreichend gespendet, um die fehlenden knapp 1100 fl. aufbringen zu können, oder die Kosten für das Monument sind aus heute nicht mehr nachvollziehbaren Gründen unerwartet gestiegen. Trotz der ungewissen Finanzlage wurde das Denkmal jedoch bis Juni 1872 über den Gräbern der Gefallenen errichtet und am 6. August 1872 feierlich eingeweiht.

Die Einweihungsfeier

Die Wahl des 6. August als Tag der Einweihung war kein Zufall, konnte an diesem Tag doch zugleich der 2. Jahrestag der Schlacht von Wörth begangen werden. Von der Einweihung geben Zeitungsberichte sowie das ebenfalls in der Lokalpresse vorab veröffentlichte Programm der Feierlichkeiten ein Bild.

»Abends 5 Uhr« versammelten sich der Sanitätsverein und die von ihm geladenen Gäste an der 1867 eingeweihten Friedhofskapelle.³⁷ Seitlich des Denkmals nahm eine »Militär-Musik« Aufstellung und gemeinsam mit dem Gemeinderat, dem Bürgerausschuss, den »Herren Offizieren und Militär-Deputationen«, den Beamten und Geistlichen setzte sich der Marsch von der Kapelle zum Denkmal in Bewegung.³⁸ Vor dem Denkmal wurde im Halbkreis Aufstellung genommen. Zwei Choralverse wurden gespielt, Ansprachen des Vorstands des Sanitätsvereins, des Stadtschultheißen und des Garnisonspredigers folgten; eingerahmt wurden die Ansprachen durch Beiträge des »Liedergesang-Vereins«.³⁹

Bei »besonderer Witterungsgunst« zogen die Feierlichkeiten »mindestens 2000« Teilnehmer an.⁴⁰ In die Freude über das Denkmal und die durch das Monument erinnerlich gemachten Ereignisse mischten sich jedoch auch Ernst und Nachdenklichkeit »beim Anblicke schmerzereffüllter Familienangehöriger, betagter Eltern, die herbeigekommen waren, um sich zu überzeugen, wie »deutsches Herz« seinen Braven vergilt!«⁴¹ In seiner Rede zur Übergabe des Denkmals an die Stadt Ludwigsburg betonte der Vorstand des Sanitätsvereins von Baur-Breitenfeld den Aspekt der Gemeinsamkeit des von den »deutschen Stämmen« errungenen Sieges. Der unbedingte Wille zur Etablierung einer Kriegererinnerung, die neben der politischen auch zur mentalen Überwindung der deutschen Kleinstaaterei führen sollte, wurde hierin offenbar:

Ludwigsburger Tagblatt.

Verkauft außer Montag
täglich.

Abonnement-Preis für die
Stadt incl. Zustellung halbjährlich 1 R. 48 fr., vierteljährlich 54 fr., monatlich 18 fr.
Im Bezirk, durch die Post bezogen, halbjährlich 1 R. 46 fr., vierteljährlich 22 fr.

Amts- und Intelligenz-Blatt
für Stadt und Bezirk Ludwigsburg

zugleich

Organ für den landwirthschaftlichen Bezirks-Verein.

Preisveränderung:
Die vierteljährliche Zeit ist keine
Mauz 2 fr., bei Anfertigung
von außerhalb des Bezirke 3 fr.
Eingelassene Inserate nicht
unter 6 fr.

Inserats-Annahme
bei der Expedition bis
Sonntag 11 Uhr.

Nr. 180.

Sonntag den 4. August

1872.

Einweihung des **Krieger-Denkmal** auf dem Kirchhof.

Das von dem Sanitäts-Verein den hier an ihren Wunden oder Feldstrapsen gestorbenen deutschen Kriegern gesetzte Denkmal soll am nächsten Dienstag dem 6. August, als dem Jahrestage der Schlacht von Wörth, Abends 5 Uhr, eingeweiht werden.

Die Feier wird in folgender Ordnung vor sich gehen:

1. Der Sanitäts-Verein und sämtliche von ihm eingeladenen Herren sammeln sich bei der Friedhof-Kapelle.
2. Eine Militär-Musik stellt sich seitwärts des Denkmals auf.
3. Der Zug setzt sich von der Kapelle aus in Bewegung; voraus der Sanitäts-Verein, dann der Gemeinderath und Bürger-Anschuss, die Herren Offiziere und Militär-Deputationen, die Herren Beamten und Geistlichen.
4. Am Denkmal angekommen, ordnen sich die Fest-Teilnehmer im Halbkreis vor demselben.
5. Die Musik spielt zwei Verse eines Choral.
6. Der Vorstand des Sanitäts-Vereins hält eine kurze Ansprache und übergibt das Denkmal der Stadt.
7. Der Stadtschultheiss übernimmt dasselbe Namens der Letzteren.
8. Gesang des Liedergesang-Vereins.
9. Einweihungsrede des Garaisons-Prodigars.
10. Schluss durch die Musik.

Zuschauer, welche der Feier anwohnen, werden ersucht, den Platz vor dem Denkmal frei zu lassen.

Bei der Friedhof-Kapelle werden Büchsen aufgestellt zur Aufnahme von Gaben für die Kosten der Errichtung des Denkmals.

Programmankündigung zur Einweihungsfeier auf der Titelseite des Ludwigsburger Tagblatts vom 4. August 1872.

»[...] so liegen hier diese Männer von Nord und Süd im Tode vereint in der heimischen Erde.«⁴² Die Pflicht zur Indienstnahme des Bürgers für das Wohl der Nation endete wie für viele national gesinnte Vertreter seiner Zeit auch für von Baur-Breitenfeld nicht mit dem Tod dieses Bürgers. Auch Garnisonsprediger Schweizer ordnete das Opfer der Gefallenen in den nationalen Kontext ein, überhöhte das Opfer aber zusätzlich religiös: »Als ein Erinnerungsstein an die großen Thaten Gottes, als ein Gedenkstein, daß der Herr bis hierher geholfen, soll auch dieses Denkmal unter uns stehen, aber unzertrennlich davon ist uns das Andenken an die großen und schweren Opfer, welche unser Volk gebracht.«⁴³

Die Ausführungen Schweizers lagen dabei durchaus im Geist der Zeit, in der insbesondere der Protestantismus als Mehrheitsreligion des im Reich dominierenden Preußen und seiner Führungseliten eine staatstragende Funktion zu erfüllen hatte. Doch auch dem Verhältnis zum »Erbfeind« Frankreich widmete sich der Pfarrer: »So können wir uns doch auch nicht verbergen, daß es für uns mit ihnen wohl kaum jemals eine recht aufrichtige herzliche Freundschaft geben wird, weil es sich zwischen ihnen und uns nicht bloß um einzelne streitige, der Ausgleichung bedürftige Punkte handelt, sondern um die große Frage: welches Volk, um nicht zu sagen welche Rasse, die germanische oder romanische, Träger des europäischen Kulturlebens sein soll. Es

muß uns an der Hand der Geschichte klar geworden sein, daß wir den Frieden mit ihnen immer nur um den Preis unserer Demüthigung erkaufen könnten, und es ist darum auch kein Zweifel, daß früher oder später die Zeit kommen muß, wo das im letzten Krieg Begonnene vollends zum Austrag und zur endlichen Entscheidung ge-



Das Ludwigsburger Kriegerdenkmal kurz nach der Einweihung.

bracht werden wird.«⁴⁴ Bis zur deutsch-französischen Freundschaft der Gegenwart mussten nach 1872 noch zwei Weltkriege erlitten werden, die durch Reden dieses Tons geistig mit vorbereitet wurden.

Die Gestaltung des Denkmals im Kontext der Zeit

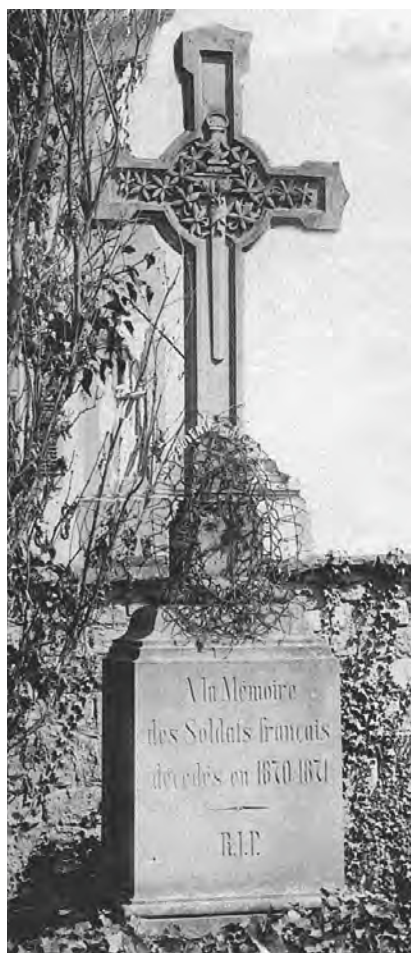
Wie die Entstehungsgeschichte sind in Ludwigburg sowohl das räumliche Arrangement mit dem deutschen und dem französischen Monument als auch die äußere Gestaltung der beiden Denkmäler typisch. Das vergleichende Beispiel des 1873 auf dem

Heidelberger Bergfriedhof errichteten Denkmals zeigt dies. Auch dort wurde auf Initiative des lokalen Bürgertums sowie der protestantischen Geistlichkeit ein Denkmal auf den Gräbern der 157 in Heidelberg verstorbenen und beerdigten Krieger errichtet.⁴⁵ Das französische Monument, das dem in Ludwigsburg und anderen Städten ähnelt, steht mit kurzem Abstand daneben.⁴⁶ In vielen deutschen Städten ließen sich weitere Beispiele finden.

In der Beschreibung des Denkmals zeigte sich die zeitgenössische Ludwigsburger Presse so präzise wie begeistert: »Das Kriegerdenkmal in der Höhe von 30 Fuß ist aus gelblichem Heilbronner Sandstein gefertigt. Auf einer Stufe ruhend, erhebt sich ein



Das Heidelberger Denkmal für die dort verstorbenen und auf dem Bergfriedhof beerdigten deutschen Krieger, eingeweiht 1873, rechts davon das französische Denkmal (Aufnahme von 2008).



Das französische Denkmal auf dem Alten Friedhof in Ludwigsburg, (Aufnahme um 1875). Das Denkmal wurde 1872 eingeweiht.

kräftiger achteckiger Sockel, gedeckt mit einem reichen Eichelkranz. Auf diesem Sockel verlängert sich das Achteck, welches den Schriftraum bildet [...]. Dieser Theil ist durch ein reichverziertes Deckgesims geschützt und geht in eine Säule über, gestützt durch vier Strebpfeiler, auf welchen auf der vorderen Seite der Reichsadler, auf beiden Nebenseiten Kriegs-Embleme erhoben ausgehauen sind. Auf dem glatten Theil der Säule selbst ist in großen Buchstaben folgende Widmung angebracht: ›Denkmal zum ehrenden Gedächtnis der Deutschen Krieger, welche, aus Frankreich hieher gebracht, ihren Wunden und Anstrengungen erlegen sind. 1870–1871.‹ und ›Sie fielen für Deutschlands⁴⁷ Einheit und Recht.‹ Um den Schluß der Säule windet sich eine kräftige Immortellen-Guirlande, abwechselnd mit Kränzen. Palmblätter ineinander gereiht bilden das Kapitäl, welches mit einer viereckigen Verdachung gedeckt ist, worauf das eiserne Kreuz, bestehend aus weißem und schwarzem Marmor, ruht. An dem Denkmale sind alle einen deutschen Krieger ehrende Symbole in schönster Weise angebracht.«⁴⁸

Diese Beschreibung ist auch heute noch zutreffend, ist der Erhaltungszustand des mittlerweile 139 Jahre alten Denkmals doch sehr gut. Allerdings zeigt sich der gelbe Sandstein an manchen Stellen mittlerweile grün überzogen, die ehemals im antiken Stil mit roter Farbe betonten Namensinschriften sind nun nicht mehr farbig, und das Eiserne Kreuz präsentiert sich heute schmutzig-grau.

Die Gestaltung des Denkmals greift in der Form – hohe Säule mit Kapitell auf Sockel – und in den schmückenden Bildelementen antikisierende Elemente auf. Auch dies ist am Heidelberger Denkmal, wo wir einen Obelisken auf viereckigem Sockel sehen, und an zahlreichen anderen Kriegerehrenmalen der Zeit zu beobachten. Säulen oder Obelisken wurden als alte römische Siegeszeichen in der zweiten Hälfte des



Undatierte Postkarte mit den verschiedenen Denkmälern auf den »Schlachtfeldern bei Wörth«.

19. Jahrhunderts gern gewählt, wie auch der Blick auf die zahlreichen Denkmäler auf dem Schlachtfeld von Wörth zeigt: Das dortige und heute zerstörte Siegesdenkmal der Dritten Armee zeigte auf einer hohen Säule einen deutschen Adler, das Württembergische Jägerdenkmal und das Denkmal des 2. Niederschlesischen Infanterie-Regiments Nr. 47 wurden als Obelisken gestaltet. Allerdings wurde in Ludwigsburg auf ganzfigürlichen Schmück – meistens Personifikationen, wie Victoria oder Germania – verzichtet, wie er z. B. beim Bayerndenkmal in Wörth oder beim Kriegerdenkmal auf dem Friedhof von Stuttgart gewählt wurde.

Der Rückbezug zur Antike in Form und Bildsprache der Kriegsdenkmäler war im 19. Jahrhundert Ausdruck des Bildungshintergrunds und der sozialen Stellung der bürgerlichen Denkmalstifter. Kenntnis klassischer antiker Texte und der römisch-



Die drei Bildtafeln auf dem Ludwigsburger Denkmal (Aufnahmen von 2011): Reichswappen (links), griechischer Helm und Schwert (Mitte) sowie Schild mit Gorgonenhaupt, Lorbeerkranz und gekreuzten Speeren (rechts).

griechischen Geschichte waren Ausdruck einer umfassenden humanistischen Bildung und sehr viel stärker als heute Distinktionsmerkmal zur Abgrenzung von vermeintlich Ungebildeten. Hinzu kam eine modische Heroisierung der antiken Militärgeschichte, in deren Rahmen man sich einzelne, mit wenigen und einfachen Waffen ausgerüstete, in epischen oder mythologischen Schlachten Heldentaten vollbringende Krieger imaginierte. Doch könnte die Kluft zwischen einem Achill oder Scipio Africanus und der Realität des industriell ausgerüsteten und getöteten Kriegers des späten 19. Jahrhunderts kaum größer sein. So diente die antikisierende Formen- und Bildsprache auch der Ablenkung von den tatsächlichen Umständen des Tötens und Sterbens im modernen Krieg.

In fast allen Einzelheiten der Bildsprache bezieht sich das Denkmal auf antike Vorbilder: Das Eichenlaubband auf dem Sockel spricht zum einen die Eiche als vermeintlich seit Germanentagen »deutschen Baum« an, verweist aber auch auf die römische Bürgerkrone, die ebenfalls aus Eichenlaub gefertigt und jenen verliehen wurde, die sich in der Schlacht heldenhaft bewährt hatten. Die drei erhabenen ausgeführten Bildtafeln – auf der vorderen prangt der Reichsadler, auf den Seitentafeln



Immortellengirlande, Immortellenkränze, das mit Palmzweigen bedeckte Kapitell sowie das marmorne Eiserne Kreuz auf dem Ludwigsbürger Kriegerdenkmal (Aufnahme von 2011).

befinden sich Schlachtfeldtrouvaillen – greifen ebenfalls auf alte Vorbilder zurück, liegen aber zugleich auch wieder im Trend der damaligen Denkmalgestaltung. Auf dem nördlichen Feld sind ein griechischer Helm und ein Schwert als Verweis auf den Trojanischen Krieg oder auf die Perserkriege zu sehen. Das südliche Feld zeigt einen

Schild, der von einem gebundenen Lorbeerkranz auf gekreuzten Speeren umkränzt wird und mit einem Gorgonenhaupt verziert ist. Der Lorbeerkranz ist das alte römische Symbol für siegreiche Feldherren, und Gorgonenhäupter befanden sich wegen ihrer vermeintlich Gefahren abwehrenden Funktion häufig auf antiken Schilden. Auch die schmückende Anordnung dieser militärischen Einzelteile Helm, Schwert, Speere und Schild, die man nach dem Kampf auf dem Schlachtfeld finden kann, geht auf antike Vorbilder zurück. Ebenso gehen die Palmetten, symmetrische Abstraktionen eines Palmwipfels, die die drei Felder krönen, auf griechische Vorbilder zurück. Die umlaufende Immortellengirlande und die Immortellenkränze als Zeichen der Unsterblichkeit sind ebenfalls schon auf antiken Vorbildern und anderen Kriegerdenkmälern des 19. Jahrhunderts zu finden. Die sechzehn Palmwedel, die das Kapitell bedecken, sind ebenfalls antiken Vorbildern geschuldet. So diente der Palmwedel als Attribut der antiken Siegesgöttinnen Nike bzw. Victoria, zugleich ist er aber im Christentum auch heute noch Zeichen des Ewigen Lebens und der Auferstehung.

Lediglich das krönende Eisene Kreuz ist nicht antiken Ursprungs, sondern verweist auf die seit den Befreiungskriegen 1813–1815 in Preußen verliehene gleichnamige militärische Auszeichnung. Nach 1871 entwickelte sich das Eisene Kreuz zum einenden Erkennungszeichen des gesamtdeutschen Militärs; es wird in leicht veränderter Version auch heute noch von der Bundeswehr als Hoheitszeichen verwendet. Die Verwendung lokaler Materialien – hier Heilbronner Sandstein – ist schließlich gleichfalls keineswegs singulär. So ist z. B. das Heidelberger Denkmal aus rotem Neckartäler Hartsandstein erstellt worden.

In seiner bildlichen und formalen Gesamtaussage betont das Denkmal mit dem Verweis auf die vermeintlich heroische Antike Opfermut und Heldentum des Einzelnen, ordnet diese im Kampf bewiesenen Eigenschaften aber durch das krönende Eisene Kreuz der höheren Sache der deutschen Einheit unter.

Die Toten auf dem Ludwigsburger Kriegerdenkmal

Die Inschriften des Denkmals nennen 34 deutsche Krieger mit ihren Einheiten, ihrem Herkunftsort und Todesdatum. 27 dieser Krieger kämpften in preußischen Einheiten, sechs in württembergischen, ein Krieger diente in der bayerischen Armee. Dank der von den Regimentern bürokratisch geführten und der Information der Öffentlichkeit dienenden, allerdings auch unvollständigen und nur grob chronologisch geordneten Verlustlisten konnten bei weit mehr als der Hälfte der auf dem Denkmal Genannten der Ort der schließlich todbringenden Verletzung und bei den preußischen Kriegern häufig sogar die Art der Verwundung und damit auch das weitere Schicksal ermittelt werden. Allerdings fanden sich in Einzelfällen auch Abweichungen in den Angaben zum Herkunftsort oder bei der Schreibung von Namen zwischen den Verlustlisten und den Angaben auf dem Denkmal. Da in der Regel die Verlustlisten noch auf dem chaotischen Schlachtfeld kurz nach dem Kampf angelegt wurden, können kleinere Unregelmäßigkeiten durch diese schwierigen Umstände erklärt werden. Es ist aber auch denkbar, dass Angaben auf dem Denkmal fehlerhaft sind – entscheiden lässt sich dies 139 Jahre später bis auf einen Fall nicht mehr.

Bei vier von sechs württembergischen Kriegern, die auf dem Denkmal benannt sind, konnte der Ort der Verletzung ermittelt werden. Jakob Ziegler aus Bickelsberg im Oberamt Sulz gehörte zum 1. Württembergischen Infanterie-Regiment, das bei

Champigny im Einsatz war.⁴⁹ Er starb knapp vier Wochen nach der Schlacht am 3. Januar 1871 an den dort erlittenen Verwundungen.⁵⁰ G. A. Reinhardt aus Korb im Oberamt Waiblingen gehörte zum 3. Württembergischen Infanterie-Regiment, das in Wörth, Sedan, Nogent-sur-Seine und Mont Mesly kämpfte.⁵¹ Reinhardt starb am 30. Juni 1871, also nach Kriegsende. Zum 5. Infanterie-Regiment gehörte Johann Hinterreiter aus Flochberg im Oberamt Neresheim. Das Regiment kämpfte in Wörth, Champigny und vor Paris. Hinterreiter starb am 4. März 1871. Auch er erlag den Verwundungen aus den Kämpfen von Champigny.⁵² Im 7. Infanterie-Regiment kämpfte Ferdinand Bauer aus Oberrot im Oberamt Gaildorf. Seine Einheit kämpfte ebenfalls in Wörth, Champigny und vor Paris. Sein Tod am 8. Dezember 1870 legt nahe, dass er seine Verwundungen ebenfalls knapp eine Woche zuvor bei den Kämpfen um Champigny erlitten haben könnte.⁵³ Zum 1. Jäger-Bataillon gehörte Christian Schwarz aus Leidringen im Oberamt Sulz, der am 26. August 1870 an seinen bei Wörth erlittenen Verwundungen verstarb.⁵⁴ Gottlob Hahn aus Untertürkheim schließlich kämpfte im 2. Jäger-Bataillon und starb am 5. Januar 1871. Auch sein Tod war Folge der Kämpfe an der Marne bei Champigny.⁵⁵ Betrachtet man die Todesdaten, fällt auf, dass drei der sechs Württemberger sicher und ein weiterer vermutlich in den Zusammenhang der Kämpfe um Champigny zu bringen sind und so der Verweis der Ludwigsburger Turner in ihrem Spendenauftrag gerade auf diese Schlacht kein Zufall war.

Zu 20 der 27 preußischen Krieger können nähere Angaben gemacht werden. Der Gefreite Valentin Bruma oder Brummer aus Ribogado oder Rybojody vom 3. Posenschen Infanterie-Regiment Nr. 58 erhielt in der Schlacht von Wörth zwei Schüsse durch die Brust und erlag diesen Verletzungen neun Tage später am 15. August 1870.⁵⁶ Ebenfalls in Wörth verletzte sich der in derselben Einheit wie Bruma/Brummer dienende Musketier Ernst Kretschmer aus Zapplau. Er erhielt »einen Schuss in beide Füße« und starb am 22. September 1870.⁵⁷ In Wörth wurden weiterhin die Musketiere Simon Wittek aus Wioske⁵⁸ vom 3. Niederschlesischen Infanterie-Regiment Nr. 50 und Ernst Peter Pape aus Unterbarmen oder Wipperfürth⁵⁹ vom 1. Nassauischen Infanterie-Regiment Nr. 87 verwundet. Pape erlag seinen Verwundungen am 28. August, Wittek am 30. August 1870.

Ein Bild von der Härte der Kämpfe rund um Wörth geben die Erinnerungen des preußischen Fähnrichs Walter Schultze-Klosterfelde vom 2. Nassauischen Infanterie-Regiment Nr. 88: »Jetzt treten auch wir an. Wild pocht das Herz gegen die Rippen, denn in das furchtbare Getöse sollen auch wir hinein. Ich habe herzlich zu Gott gebetet, Er solle mich gesund erhalten, oder auch sterben lassen, aber Sein gnädiger Wille wolle doch nicht sein, daß ich zum Krüppel werde. [...] Plötzlich schlägt eine Granate dicht bei uns ein; eine zweite im nächsten Moment etwas rechts hinter mir. Erdklumpen und Grasbüschel fliegen uns um den Kopf, eine dunkelrote Feuergarbe sprüht auf, ein scharfer Knall, das grelle, oft in einen langgezogenen singenden Ton ausartende Zischen der Splitter folgt. Wohl über ein Dutzend Mann streckt das eine Geschöß nieder. [...] Als sich der Rauch verzieht, welch' grausiger Anblick. Ein dichter Haufen toter Menschen und Pferde, hinkender Verwundeter, herumjagender, lediger Pferde.«⁶⁰

Weitere Opfer der Kämpfe von Wörth waren die Füsiliere Martin Nowak aus Wirin⁶¹ und Julius oder Josef Büttner aus Quilitz⁶², beide vom Westfälischen Füsilier-Regiment Nr. 37, sowie der Unteroffizier Ernst Schmidt aus Oberau⁶³ vom 1. Westpreußischen Grenadier-Regiment Nr. 6. Schmidt erlag seinen tödlichen Wunden am

6. September, Büttner am 9. und Nowak wie Ernst Kretschmer am 22. September 1870. Schmidt wird in der Verlustliste Nr. 12 als »leicht verwundet« gemeldet, hatte er doch »nur« einen Schuss in das linke Bein erhalten. Dass Schmidt dennoch vier Wochen später starb, verdeutlicht die bereits angesprochenen Probleme der Militärmediziner, denen noch keine Mittel gegen Wundbrand und Blutvergiftung zur Verfügung standen. Hinzu kam die unzureichende Erstversorgung auf dem Schlachtfeld. Viele Schwerverwundete blieben im Kugelhagel liegen oder mussten stunden- bis tagelang auf Hilfe warten. Bei vielen als rettungslos verletzt klassifizierten Soldaten verzichteten die von der Masse der Hilfsbedürftigen überforderten Sanitäter und Ärzte auf eine medizinische Versorgung. Verbandszeug, Schmerzmittel und Zeit reichten nicht für alle Verletzten.

Die vom preußischen Kriegsministerium geführten Sanitätsberichte verdeutlichen die zahllosen Leidenswege selbst der Verwundeten, die das Glück hatten, in ein Lazarett überwiesen zu werden: »H. vom 3. Garde-Regiment zu Fuß, verwundet am 18. August bei Gravelotte: Granatschussbruch des rechten Oberschenkels im oberen Drittel. Einschnitt vorn behufs Entfernung des Granatsplitters. Anfangs Gypsverband; später doppelt geneigte Ebene. Im 3. Monat war noch keine Verwachsung des Bruchs erfolgt; das Bein um 12 cm verkürzt und stark gekrümmt. Die Eiterung reichlich und übelriechend; anhaltende Durchfälle. Streckverband. Im 4. Monat lebhaft Schmerzen. In Chloroformbetäubung ein Knochenstück mit der Säge entfernt, wodurch eine große Knochenhöhle entsteht. Gypsverband. Unter zunehmenden Durchfällen, hohem Fieber, Frösteln erfolgt der Tod am 1. Januar 1871 an Pyämie (Blutvergiftung).«⁶⁴ Auch bei Schmidt wird sich vermutlich Wundbrand eingestellt haben, der eventuell zu einer Amputation des linken Beins mit anschließender tödlicher Blutvergiftung führte. Er könnte jedoch auch einer der in Lazaretten häufig anzutreffenden Seuchenkrankheiten erlegen sein.

Ebenfalls in Wörth wurde Wilhelm Tralls aus Wederau oder Markertsdorf vom 2. Westpreußischen Grenadier-Regiment Nr. 7 verletzt. Er wurde wie Büttner in den Verlustlisten erst als »vermisst« geführt, starb dann aber im Lazarett von Ludwigsburg am 13. Dezember 1870.⁶⁵

Am 4. September 1870 verstarb der Grenadier Josef Liere oder Lier aus Ölgut oder Ellguth vom 3. Garde-Grenadier-Regiment »Königin Elisabeth«. ⁶⁶ Er erhielt seine Verwundung in einem der wenigen Kämpfe, in denen der deutschen Militärführung schwere taktische Fehler unterlaufen sind. In der Schlacht von Gravelotte/St. Privat am 18. August 1870 befahl der greise General Karl Friedrich von Steinmetz, Führer der 1. deutschen Armee, einen äußerst verlustreichen Sturm auf eine gut geschützte Anhöhe. Hierbei wurden mit den Gardesoldaten die Elitetruppen Preußens sinnlos »verheizt«. Innerhalb von zwanzig Minuten erlitten die Gardegrenadiere einen Verlust von 8000 Mann. Von Steinmetz, der eigenmächtig und gegen den Befehl Helmuth von Moltkes, des Chefs des preußischen Generalstabs, gehandelt hatte, wurde danach die Führung der 1. Armee entzogen.⁶⁷

Wie Liere wurde auch der Gardegrenadier Peter Kern aus Moorenhoven bei Köln vom 4. Garde-Grenadier-Regiment »Königin« beim Sturm auf die Anhöhe von St. Privat schwer verletzt.⁶⁸ Er erlitt einen Schuss ins Knie und verstarb daran bzw. vermutlich an den Folgen einer Amputation mit Wundbrand oder Blutvergiftung am 18. Oktober 1870. Claus Alpen aus Neuendorf vom Holsteinischen Infanterie-Regiment Nr. 85 erlitt seine Verletzung, Schüsse in beide Unterschenkel, im Gefecht bei Chantraine am 18. August 1870. Er wurde zunächst als »leicht verletzt« gemeldet



Westansicht des Ludwigsburger Kriegerdenkmals (Aufnahme von 2011).

und ins Lazarett von Verneville verbracht.⁶⁹ Er starb jedoch am 6. September in Ludwigsburg. Zwei Tage vor Alpen wurde der Füsilier Albert Schramm aus Schünow bei Potsdam vom Brandenburgischen Füsilier-Regiment Nr. 35 verletzt. Er erhielt in der

Schlacht von Vionville/Mars-la-Tour am 16. August 1870 einen Schuss in die linke Hüfte.⁷⁰ Nach der ersten Versorgung im Lazarett von Vionville starb er am 7. Oktober in Ludwigsburg. Der Gefreite Johann Friedrich Berlien oder Berlin aus Lübeck vom 2. Hanseatischen Infanterie-Regiment Nr. 76 wurde ebenfalls in Mars-la-Tour verwundet. Er erlitt einen Schulterdurchschuss, an dem er am 25. Januar 1871 verstarb.⁷¹ Julius Robert Siegert aus Alt-Hütte bei Frankfurt an der Oder vom Brandenburgischen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 3 erhielt seine Verletzung am selben Ort. Er wurde durch einen Schuss durch die Schulter verwundet und starb am 25. Oktober 1870.⁷² Beim Gefecht bei Gorze vom 16. August 1870, das sich im Zusammenhang mit der Schlacht von Vionville/Mars-la-Tour entwickelt hatte, wurde Christian Hesse aus Neuhardenberg vom Leib-Grenadier-Regiment Nr. 8 verwundet. Er erhielt einen Schuss »ins Gesäß« und verstarb am 6. Oktober 1870.⁷³

Am 30. August 1870 wurde der Füsilier Hermann Strauer aus Tangermünde vom 3. Magdeburgischen Infanterie-Regiment Nr. 66 im Gefecht bei Beaumont verletzt.⁷⁴ Er wurde mit einem Schuss durch die Hand als leicht verletzt klassifiziert, starb jedoch am 9. Dezember 1870. Auch Friedrich Saggau aus Bevern wurde in Beaumont verwundet. Anders als auf dem Denkmal vermerkt, gehörte er jedoch keineswegs einem nicht nachweisbaren 11. Garde-Regiment, sondern dem Schleswig-Holsteinischen Füsilier-Regiment Nr. 86 an. Er erhielt einen Schuss in die Brust und erlag seiner Verletzung am 14. Oktober 1870.⁷⁵

Drei Preußen wurden wie ihre württembergischen Kameraden in Champigny am 2. und 3. Dezember 1870 verwundet: Josef oder Joseph Pacsinki oder Paczynski vom 3. Pommerschen Infanterie-Regiment Nr. 14 erhielt einen Schuss in den Rücken und verstarb am 1. Januar 1871.⁷⁶ Ferdinand Stobbe oder Stubbe vom 6. Pommerschen Infanterie-Regiment Nr. 49 wurde durch einen Schuss in den linken Unterschenkel verwundet⁷⁷, und der Musketier August Joswikowsky, ebenfalls vom 3. Pommerschen Infanterie-Regiment Nr. 14, erlitt einen Schuss durch die rechte Schulter.⁷⁸ Stobbe/Stubbe starb am 4. Januar, Joswikowsky am 25. Januar 1871. Über die weiteren preußischen Krieger lassen sich keine klaren Aussagen treffen, da sie in den Verlustlisten nicht gesichert nachgewiesen werden konnten.

Dem bayerischen Krieger Johann Geiger aus Memmingen vom 1. Jäger-Bataillon konnte aus den bayerischen Verlustlisten kein Ort der Verwundung zugewiesen werden. Dafür äußern sich die bayerischen Spitalberichte über den Todesort und die Art seiner Verletzung: »Im Reserve-Spitale Ludwigsburg Geiger, Johann, Soldat im 1. Jäger-Bat. 4. Comp. Von Memmingen, am 1. Jänner 1871 an Schuß in den rechten Schenkel und das rechte Knie.«⁷⁹

In den Todesdaten und den Orten, an denen die Verstorbenen verwundet worden waren, lässt sich recht deutlich die Kampfantwicklung des Krieges von 1870/71 nachvollziehen. Fünf der Gefallenen starben im August, dem ersten Monat des Krieges mit den dramatischen Kämpfen um Weißenburg, Wörth und rund um Metz (Vionville/Mars-la-Tour und Gravelotte/St. Privat), sieben Krieger im September, dem Monat der Schlacht von Sedan. Die höchste Mortalitätsrate ist im Oktober erreicht, in dem neun Soldaten ihren Verletzungen erlagen. Im Oktober wurden die Kämpfe gegen die nun republikanischen Truppen Frankreichs mit großer Härte an der Loire geführt, die zunehmend schlechte Witterung kam hinzu. Dass im November niemand verstarb, dürfte allerdings eher Zufall gewesen sein. Im Dezember 1870 starben drei und im Januar 1871 wiederum sieben Krieger. Ein Toter ist dann noch jeweils im März, im Juni und im Juli 1871 zu beklagen.

Dazu passen zum Teil auch die Zuteilungen von Verwundeten an den Sanitätsverein. Diesem wurden am 8. August 1870, also zwei Tage nach den Kämpfen bei Wörth, 65 verwundete Württemberger und am 16. August noch 43 Preußen und Franzosen zur Pflege zugeteilt. Weitere Verwundete folgten am 19. September 1870, am 19. Oktober 1870 sowie am 6. und 9. Dezember 1870, kurz nach den Kämpfen von Champigny.⁸⁰

Insgesamt konnte für 24 der auf dem Denkmal genannten Toten der Ort ihrer Verwundung sicher ermittelt werden. Die meisten, neun, wurden in Wörth verwundet, sechs bei Champigny, je zwei bei Mars-la-Tour, bei Beaumont und beim taktischen Desaster von Gravelotte/St.Privat, je einer in Vionville, bei Chantraine und bei Gorze. Mit dem Ort der Verwundung und den jeweiligen Todesdaten lässt sich für die auf dem Denkmal Verewigten bei über 1200 Verwundungs- bzw. Pflorgetagen eine durchschnittliche Überlebensdauer vom Zeitpunkt der Verletzung bis zum Tod von etwa 50 Tagen errechnen.

Ein deutscher Toter fehlt auf dem Denkmal – Heinrich Heidemann

Ein weiterer toter deutscher Krieger, der in Ludwigsburg seinen Verwundungen erlegen war, ist auf dem Denkmal nicht genannt. Er war damit auch nicht Teil der in diesem Denkmal beschworenen nationalen Gemeinschaft. Es handelt sich um den deutsch-jüdischen Gefreiten Heinrich Heidemann aus Groß-Blumberg in der Nähe von Frankfurt an der Oder, der in der 6. Compagnie des 5. Brandenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 48 gekämpft und in der Schlacht von Vionville/Mars-la-Tour am 16. August 1870 einen Schuss in das Gesicht und durch die linke Schulter erlitten hatte.⁸¹ Diesen Verletzungen ist er schließlich »ungeachtet der sorgfältigsten Pflege« erlegen.⁸²

Anlässlich seiner Beerdigung am 25. September 1870 auf dem am selben Tag der jüdischen Gemeinde übergebenen und geweihten neuen israelitischen Friedhof in Ludwigsburg berichtete die Zeitung »Der Israelit« am 5. Oktober 1870: »Der junge Mann ist erst 26 Jahre alt, seit einem Jahr verheiratet und seit 14 Tagen Vater eines Kindes! Das israelitische Vorsteheramt hatte Einladungen zur Teilnahme an der Feier erlassen, welche die Geistlichen beider christlichen Confessionen, die Staats- und Stadtbehörden, eine große Menge hiesiger Einwohner und viele Israeliten aus Stuttgart, Cannstatt u.f. gefolgt sind. Kirchenrath Maier hat dabei ergreifende patriotische Worte gesprochen.«⁸³ Obgleich also auch Kirchenrat Joseph von Maier, der Bezirksrabbiner, »patriotische Worte« gesprochen hatte, Militärabteilungen »die üblichen Salven« abgeschossen hatten und auch »passende Lieder« gesungen worden waren, diese Beerdigung somit den üblichen vaterländischen Gepflogenheiten entsprach, fehlt Heidemanns Name auf dem Ehrenmal. Ein möglicher Grund hierfür könnte sein, dass er als Jude nicht wie die anderen Toten auf dem Gelände des christlichen Kirchhofs, heute des Alten Friedhofs, beerdigt wurde.⁸⁴

Doch auch die jüdische Gemeinde wollte das ehrende Andenken an Heidemann bewahren, der schließlich für die gleiche Sache wie die auf dem Denkmal Geehrten gestorben war. Daher ließ sie auf ihrem Friedhof ebenfalls ein im antikisierenden Stil gehaltenes, wenngleich deutlich kleineres Denkmal errichten. Dieses ebenfalls vom Ludwigsburger Bildhauer Theobald Wagner gestaltete Denkmal wurde genau ein Jahr nach Einweihung des Monuments auf dem Alten Friedhof, am 6. August 1873, »unter



*Das Denkmal auf dem jüdischen
Friedhof Ludwigsburg
(Aufnahme um 1978).*

sehr zahlreicher Beteiligung des Publikums«⁸⁵ eingeweiht. Vertreter der Stadt und der Garnison waren ebenfalls anwesend. Ausdrücklich lobte die Ludwigsburger Lokalpresse die jüdische Gemeinschaft für ihr Engagement: »[...] und fügen nur noch bei, daß alle Ehre auch der hiesigen israelitischen Gemeinde gebührt, die keine Mühe und keine Opfer scheute, auch das ihrige zu thun, um ihren Glaubensgenossen, die ihr Herzblut mit gleichem Heldenmuth geopfert auf dem Altar ihres Vaterlandes, ebenfalls ein sichtbares Denkmal zu setzen.«⁸⁶

Das Denkmal würdigte aber nicht nur Heidemann, sondern auch den neben ihm bestatteten, ebenfalls jüdischen, aber französischen Krieger Isidor Michel aus Freisdorf in Lothringen. In seiner ansonsten mit den üblichen patriotischen Floskeln formulierten Einweihungsrede betonte Vorsänger Salomon Kahn⁸⁷ daher, anders als Garnisonspfarrer Schweizer ein Jahr zuvor, auch das Verbindende zwischen den Völkern und die Möglichkeit des Friedens: »Aber auch er, Isidor Michel, der unter dem feindlichen Heere gegen uns kämpfte, als Gefangener vor Metz eingebracht und hier am Typhus im Militärspital erlegen ist; er hat als Patriot seinem Vaterlande gedient und selbst im Feinde müssen wir die Liebe zu seinem Volke und zu seiner Heimath ehren; darum hat er es auf seinem Krankenlager nicht fühlen dürfen, daß er kein Eingeborener war, und im Tode sind wir alle gleich, auf dem Leichenacker und in der Gemeinschaft der Geister hört alle Feindschaft auf.«⁸⁸

Ferne Kriege – vergessene Tote

»Daß wir unsere Todten ehren und ihr Gedächtnis durch irgend ein Zeichen der Liebe auch dem nachfolgendem Geschlechte zu erhalten suchen, liegt schon im natürlichen menschlichen Gefühl.«⁸⁹ So drückte Garnisonsprediger Schweizer

in seiner Einweihungsrede seine Hoffnung aus, dass das Ludwigsburger Kriegerdenkmal lange im Bewusstsein der Nachwelt präsent sein möge.

Denkmäler, die an Kriege erinnern, die vor den beiden Weltkriegen stattfanden, schlafen heute jedoch meist einen sanften Dornröschenschlaf. Sie stehen, häufig nur schlecht erhalten, kaum beachtet auf alten Friedhöfen oder in Stadtparks herum, viele sind durch die folgenden Kriege oder durch das mangelnde Interesse der Nachgeborenen zerstört. Und dort, wo sie noch in gutem Zustand und an prominenter Stelle betrachtet werden können, z. B. in Freiburg im Breisgau, hasten die meisten Menschen interesselos und ohne Kenntnis der erinnerten Ereignisse an ihnen vorüber. Da die Kriege, an die sie erinnern sollen, vergessen sind, sind auch ihre Denkmäler im Bewusstsein der Lebenden nur noch totes Gestein und altes Metall.

Sicher befremden die aus heutiger Sicht zuweilen überladenen Formen dieser Denkmäler, die triumphierenden, in wallende Gewänder gehüllten Siegesgöttinnen oder Germania-Gestalten, die brüllenden Löwen und Herrscherhäupter, stößt der in ihnen zu zerbröselnder Materie gewordene militaristische Hurrapatriotismus ab. Doch sollte nicht vergessen werden, dass diese Denkmäler in ihrer Zeit ernst gemeint gewesen sind und von den Zeitgenossen auch ernst genommen wurden. Nicht zuletzt erinnern sie auch heute noch an verlorene Leben realer Menschen, zerstörtes Glück und vernichtete Existenzen, die sich hinter den fernen, einsilbigen Namenslisten auf den so fremd anmutenden Monumenten verstecken.

So sind diese Denkmäler wertvolle Zeugnisse vergangener Mentalitäten und historischer Sinnzuweisungen. Sie helfen, den »Geist der Zeit« zu rekonstruieren und zugleich die folgenden Ereignisse des 20. Jahrhunderts besser zu verstehen. Sie sind anschauliche Quellen für den Historiker und überaus dankbare Gegenstände für einen modernen schulischen Geschichtsunterricht. Die Denkmäler sprechen – man muss ihnen nur zuhören können und wollen!

Anmerkungen

Abkürzungen

- LT = Ludwigsburger Tagblatt
MWSV = Mittheilungen des Württembergischen Sanitäts-Vereins (Nr. 40 vom 1.12.1870, Nr. 73 vom 4.7.1871, Nr. 74 vom 4.7.1871)
VL = Königliche Geheime Ober-Hofdruckerei (Hrsg.): Verlustlisten der Königlich-Preussischen Armee und der Großherzoglichen Badischen Division aus dem Feldzuge 1870–1871, Berlin 1871

1 Vgl. hierzu und zum Folgenden Tobias Arand: Ein zunehmend vergessener Krieg. Die Entwicklung der Erinnerung an den Deutsch-Französischen Krieg 1870/71, in: »Der großartigste Krieg, der je geführt worden.« Beiträge zur Geschichtskultur des Deutsch-Französischen Kriegs 1870/71, hrsg. v. Tobias Arand, Münster 2008, S. 9 ff.; ders.: 70/71. Vom Heldenepos zum (fast) vergessenen Krieg, in: Das Schlachtfeld von Woerth. Geschichts-, Erinnerungs- und Lernort, hrsg. v. Tobias Arand und Christian Bunnenberg, Münster 2011 (in Druck).

2 Vgl. zum Folgenden Arand: Ein zunehmend vergessener Krieg (wie Anm. 1), S. 9 ff. sowie die grundlegenden Arbeiten von George L. Mosse: Die Nationalisierung der Massen. Politische Symbolik und Massenbewegung von den Befreiungskriegen bis zum Dritten Reich, Frankfurt, New York 1993, und Jan Pfeil: Krieg im 19. Jahrhundert, in: Das Schlachtfeld von Woerth (wie Anm. 1).

- 3 Karl Klein: Froeschweiler Chronik. Kriegs- und Friedensbilder aus dem Jahre 1870, 26. Aufl. München 1911, S. 157. Vgl. zur Fröschweiler Chronik und zum Leben Karl Kleins Christian Bunnenberg: Die »Froeschweiler Chronik«. Die Schlacht von Wörth in den Erinnerungen des Pastors Karl Klein, in: Das Schlachtfeld von Woerth (wie Anm. 1).
- 4 Vgl. zum Folgenden Arand: Ein zunehmend vergessener Krieg (wie Anm. 1), S. 9 ff., vor allem aber Reinhard Alings: Monument und Nation. Das Bild vom Nationalstaat im Medium Denkmal. Zum Verhältnis von Nation und Staat im Deutschen Kaiserreich 1871–1918, Berlin 1986; Frank Becker: Bilder von Krieg und Nation. Die Einigungskriege in der bürgerlichen Öffentlichkeit Deutschlands 1864–1913, München 2001; Meinhold Lurz: Kriegerdenkmäler in Deutschland. Bd. 2: Einigungskriege, Heidelberg 1985; Annette Maas: Der Kult der toten Krieger. Frankreich und Deutschland nach 1870/71, in: Nation und Emotion. Deutschland und Frankreich im Vergleich. 19. und 20. Jahrhundert, hrsg. v. Etienne François, Göttingen 1995, S. 215–230.
- 5 Nur eine kleine Auswahl der »vaterländischen Hurralliteratur« zu den Einigungskriegen: Joseph Kürschner (Hrsg.): Der große Krieg 1870–71 in Zeitberichten, Leipzig o. J. (1895); Helmuth von Moltke: Geschichte des Deutsch-Französischen Kriegs von 1870/71, Berlin 1895; Wilhelm Müller: Illustrierte Geschichte des Deutsch-Französischen Kriegs 1870 und 1871, Stuttgart 1873; Julius von Pflugk-Hartung (Hrsg.): Krieg und Sieg. Ein Gedenkbuch, Berlin 1895; Victor von Stranz: Die deutschen Einigungskriege. Illustrierte Kriegschronik der Jahre 1864, 1866 und 1870–71, Leipzig 1897; Karl Winterfeld: Vollständige Geschichte des Deutsch-Französischen Krieges von 1870 und 1871 von seiner ersten Entstehung an, in zusammenhängender, übersichtlicher und populärer Darstellung, nach den besten Quellen und unter Benutzung der amtlichen Berichte. Ein Gedenk- und Erinnerungsbuch für alle Zeitgenossen und Mitkämpfer, Berlin 1871.
- 6 Vgl. zum Folgenden Wolfgang Läßle: Schwäbisches Potsdam. Die Garnison Ludwigsburg von den Anfängen bis zur Auflösung, 2 Bde., Ludwigsburg 2009, hier Bd. 1, S. 142 ff.; Albert Sting: Geschichte der Stadt Ludwigsburg, Bd. 2, Stuttgart 2004, S. 103 ff.
- 7 Vgl. hierzu Philip Wolf: Die Geschichtskultur des Krieges. Der Erinnerungsraum Wörth im deutschen Kaiserreich, in: Das Schlachtfeld von Woerth (wie Anm. 1). – Im Gefecht von Weißenburg am 4. August 1870 hatten bereits Bayern und Preußen zusammen gekämpft, dabei allerdings getrennt operiert.
- 8 Exemplarisch die Verlustzahlen für die Königlich Preussische Armee inklusive der Verletzten und ohne die an Krankheiten verstorbenen Krieger: 4786 Offiziere, 89 864 Gemeine, 66 Ärzte, 2 Prediger; die Großherzoglich Hessische 25. Division: 115 Offiziere, 2060 Gemeine; das XII. Königlich-Sächsische Armee-Corps: 297 Offiziere, 6694 Gemeine, 2 Ärzte; vgl. hierzu Arthur von Sodenstern: Das Norddeutsche Bundes-Heer im Kampfe gegen Frankreich 1870 und 1871, Kassel 1871, S. 208 ff.
- 9 Vgl. Heinrich Sahlbach: Württembergs Antheil an dem Kriege gegen Frankreich nebst den Staatsverträgen mit dem ehemaligen Norddeutschen Bund und den amtlichen Verlustlisten der Königlich Württembergischen Felddivision, Stuttgart 1871, S. 15 f., 64 f.
- 10 Zum Folgenden vgl. vor allem MWSV Nr. 40, S. 311, Nr. 73, S. 582 f., und Nr. 74, S. 589 ff.; 100 Jahre Deutsches Rotes Kreuz Ludwigsburg, Ludwigsburg 1983, S. 19; Läßle (wie Anm. 6) Bd. 1, S. 143; Matthias Steinbach: Abgrund Metz. Kriegserfahrung, Belagerungsalltag und nationale Erziehung im Schatten einer Festung 1870/71, München 2002, S. 45 ff.; Sting (wie Anm. 6) S. 105 f.
- 11 MWSV Nr. 40, S. 311.
- 12 Zitiert nach 100 Jahre Deutsches Rotes Kreuz Ludwigsburg (wie Anm. 10) S. 19. – In MWSV Nr. 40, S. 311, ist die Rede von 111 Betten.
- 13 Bei Sting (wie Anm. 6, S. 106) heißt es, allerdings ohne Beleg: »Insgesamt waren 1568 Verwundete in den Ludwigsburger Spitälern versorgt worden, unter ihnen 886 Franzosen.« Der Generalrapport des Reservelazarets Ludwigsburg vom 31.3.1871 gibt jedoch nur 404 gepflegte Krieger in seiner Verantwortung an (Hauptstaatsarchiv Stuttgart E 296b Bü 160). Gemeinsam mit den 260 vom Sanitätsverein gepflegten Kriegern (MWSV Nr. 74, S. 592) ergibt das die Zahl von 664 in Ludwigsburg gepflegten Verwundeten oder Erkrankten.
- 14 MWSV Nr. 73, S. 582.

- 15 MWSV Nr. 40, S. 311 f.
 16 MWSV Nr. 74, S. 592.
 17 Ebd. S. 596.
 18 Zitiert nach 100 Jahre Deutsches Rotes Kreuz Ludwigsburg (wie Anm. 10) S. 19.
 19 Zur Geschichte des Kriegerdenkmals in Ludwigsburg liegen bisher nur die Ausführungen von Läßle (wie Anm. 6, Bd. 2, S. 420 ff.) vor. Allerdings beschränkt sich Läßle auf eine Beschreibung des Denkmals und auf kurze Angaben zur Einweihung und zu den Erschaffern. Auskunft über die Entstehungsgeschichte geben einige Akten im Stadtarchiv Ludwigsburg sowie zeitgenössische Zeitungsberichte.
 20 LT 3.12.1871 (Bekanntmachung des Sanitätsvereins Ludwigsburg vom 30.11.1871).
 21 Stadtarchiv Ludwigsburg L 2 760, fol. 1.
 22 Ebd.
 23 Ebd., fol. 2.
 24 Stadtarchiv Ludwigsburg L 160/9, fol. 122r.
 25 Wie Anm. 20.
 26 Ebd.
 27 Gemeint ist der Ludwigsburger Bildhauer Theobald Wagner, geb. 1.7.1843, gest. 6.3.1906. Sein Grabmal befindet sich auf dem Alten Friedhof in Ludwigsburg.
 28 Wie Anm. 20. – Leider sind die drei anderen Entwürfe nicht mehr auffindbar.
 29 Ebd.
 30 Ebd.
 31 Ebd.
 32 LT 5.12.1871 (Aufruf des Turnvereins vom 3.12.1871).
 33 LT 4.8.1872 (Einweihung des Krieger-Denkmal auf dem Kirchhof, Programmankündigung).
 34 LT 14.8.1872 (Aufruf des Sanitätsvereins vom 12.8.1872).
 35 MWSV Nr. 73, S. 582.
 36 MWSV Nr. 74, S. 595.
 37 Wie Anm. 33.
 38 Ebd.
 39 Ebd.
 40 LT 8.8.1872.
 41 Ebd.
 42 Ebd.
 43 LT 9.8.1872.
 44 Ebd.
 45 Zum Heidelberger Monument vgl. Adam Warwas: Das Denkmal zur Erinnerung an den Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 auf dem Heidelberger Bergfriedhof. Planung – Bildsprache – Rezeption. Unveröffentlichte Staatsarbeit Heidelberg 2009.
 46 Zum französischen Denkmal und zur Initiative, im Deutschen Reich einheitliche Monumente für die in der Fremde gestorbenen Kämpfer zu errichten, kurz Läßle (wie Anm. 6) Bd. 2, S. 422. Beide Kriegsparteien verpflichteten sich in Artikel 16 des Frankfurter Friedensvertrags gegenseitig, »die Gräber der auf ihren Gebieten beerdigten Soldaten respektieren und unterhalten zu lassen«. Hierzu Nina Bolek: Die Regelungen des Frankfurter Vertrages zur Kriegerbestattung, in: Das Schlachtfeld von Woerth (wie Anm. 1).
 47 Statt »Deutschlands« hätte es korrekt »Vaterland's« heißen müssen.
 48 LT 9.8.1872.
 49 Zu den württembergischen Regimentern vgl. Läßle (wie Anm. 6) Bd. 1, S. 340 ff.
 50 Sahlbach (wie Anm. 9) S. 97.
 51 Kein Eintrag in den amtlichen Verlustlisten.
 52 Sahlbach (wie Anm. 9) S. 103. Hier wird Hinterreiter als »Hinterreuter, J.« bezeichnet.
 53 Allerdings liegt kein Eintrag in den amtlichen Verlustlisten vor.
 54 Sahlbach (wie Anm. 9) S. 90.
 55 Ebd. S. 110.
 56 VL Nr. 44, S. 346, »Valentin Brummer aus Rybojody, s. v. 2. S. d. d. Brust«.
 57 VL Nr. 44, S. 345, »Johann Ernst Kretschmer, s. v. S. i. beide Füße«.

- 58 VL Nr. 6, S. 21, »V. unb.«.
- 59 VL Nr. 11, S. 68, »Ernst Peter Pape, Wipperfürth, s. v.«.
- 60 Walter Schultze-Klosterfeld: Weißenburg, Wörth, Sedan, Paris. Heitere und ernste Erinnerungen eines preußischen Offiziers aus dem Feldzuge 1870/71, Leipzig 1889, S. 35 ff.
- 61 VL Nr. 16, S. 107, »V. unb.«.
- 62 VL Nr. 9, S. 51, »Josef Büttner, Quilitz, verm.«.
- 63 VL Nr. 12, S. 78, »L. v. S. i. l. Bein«.
- 64 Zitiert nach Steinbach (wie Anm. 10) S. 46 f.
- 65 VL Nr. 8, S. 43, »Wilhelm Tralls aus Markertsdorf, Kr. Görlitz, verm.«.
- 66 VL Nr. 39, S. 310, »Josef Lier von Ellguth, s.v.«.
- 67 Zur Schlacht von Gravelotte/St. Privat vgl. Geoffrey Regan: The Guinness Book of Military Blunders, London 1991, S. 117.
- 68 VL Nr. 47, S. 368, »S.v. S. i. Knie«.
- 69 VL Nr. 53, S. 420, »L. v. S. i. beide Unterschenkel, Laz. Verneville«.
- 70 VL Nr. 23, S. 178, »S.v. S. i. d. l. Hüfte, Laz. Vionville«.
- 71 VL Nr. 129, S. 1028, »Johann Friedrich Berlin aus Lübeck, S.v. S. i. d. Schulter«.
- 72 VL Nr. 67, S. 526, »L. v. S. d. d. Schulter«.
- 73 VL Nr. 55, S. 438, »S.v. S. i. Gesäß«.
- 74 VL Nr. 84, S. 670, »L. v. S. d. d. Hand, Laz. Beaumont«.
- 75 VL Nr. 73, S. 576, »S.v. S. i. d. Brust«.
- 76 VL Nr. 143, S. 1142, »S.v. S. in den Rücken«.
- 77 VL Nr. 139, S. 1103, »S. v. S. a. l. Unterschenkel«.
- 78 VL Nr. 143, S. 1140, »S. v. S. d. d. r. Schulter«.
- 79 Königliches Kriegsministerium (Hrsg.): 4. Verzeichnis über Unteroffiziere und Soldaten der bayerischen mobilen Armee, welche theils an den Folgen der vor dem Feinde erlittenen Verwundungen, theils an Krankheiten in nachbezeichneten Spitälern verstorben sind. München, 4. Jänner 1871, S. 5.
- 80 MWSV Nr. 40, S. 312, und Nr. 74, S. 591.
- 81 VL Nr. 21, S. 157. Hier wird Heidemann irrtümlich als gefallen vermeldet. Im Nachtrag zur Verlustliste Nr. 21, der in VL Nr. 116, S. 924, vermerkt wurde, heißt es aber korrigierend: »Von den in den Verlustlisten als tot Aufgeführten sind in den Lazareth-Rapporten als nicht gestorben nachzuweisen: [...] Gefr. Heinrich Heidemann. Sch. Durch Gesicht und l. Schulter. Res.-Spital Ludwigsburg.«
- 82 »Der Israelit« 5.10.1870; im Bericht der Zeitung wird irrtümlich angegeben, Heidemann sei bei Gravelotte verwundet worden. – Zur Einweihung des neuen Friedhofs und zur Grablegung Heidemanns kurz Joachim Hahn: Jüdisches Leben in Ludwigsburg. Geschichte, Quellen, Dokumentation, Karlsruhe 1998, S. 96.
- 83 »Der Israelit« 5.10.1870.
- 84 1870/71 ließen auch sechs Ludwigsburger Juden ihr Leben auf den französischen Schlachtfeldern. Insgesamt hatten 38 Ludwigsburger Juden am Krieg teilgenommen, 30 von ihnen erhielten Auszeichnungen; vgl. Hahn (wie Anm. 82) S. 174.
- 85 LT 8.8.1873.
- 86 Ebd.
- 87 Salomon Kahn war bis zu seinem Tod im Jahr 1878 42 Jahre lang Vorsänger der Gemeinde in Ludwigsburg. Eine kurze Biographie bei Hahn (wie Anm. 82) S. 123 f.
- 88 LT 8.8.1873. Die Rede Kahns ist auch bei Hahn (wie Anm. 82) S. 321 f. abgedruckt.
- 89 LT 9.8.1872.

